

Thomas Schiwietring (2011), *Was ist Gesellschaft?*

## **II. Wie wirklich ist soziale Wirklichkeit?**

Wirklichkeit ist das, was wirklich ist. In etwa so würde das Alltagsverständnis den Begriff der Wirklichkeit definieren. Die Philosophie und Wissenschaftstheorie des 20. Jahrhunderts haben mit dieser Vorstellung jedoch gebrochen. Im Grunde wissen wir nie genau, was wirklich „wirklich“ ist. In diesem Umbruch kann man eine Soziologisierung des Denkens über die Welt sehen, denn letztlich hat sich damit die soziologische Sicht auf Wirklichkeit allgemein durchgesetzt. Deren Pointe lautet: Wir müssen gar nicht wissen, was wirklich ist, sondern es ist viel wichtiger zu wissen, was Menschen für die Wirklichkeit halten.

### **Welche Wirklichkeit?**

Führt man sich vor Augen, wie Menschen auf der Welt leben, dann fällt vor allem die nahezu unendliche Vielfalt der Lebensweisen auf. Das betrifft nicht nur die höchst unterschiedlichen Bedingungen, unter denen Menschen in Vergangenheit und Gegenwart gelebt haben und leben – in Behausungen aus Eisblöcken in arktischer Kälte, in Hütten aus Holz und Laubwerk am Amazonas, ernährt von der eigenen Ernte und gemeinsam mit Tieren unter einem Dach oder in einem klimatisierten Hochhaus in einer Millionenstadt, einem tragbaren Computer immer in Griffweite. Zahllose Beispiele ließen sich anführen, wenn man allein an die Vielfalt der Kleidung oder der Ess- oder Hygienegewohnheiten denkt, die Menschen entwickelt haben.

*Auffällig ist aber vor allem die Gewissheit der **Normalität**, mit der Menschen die verschiedensten Lebensweisen als ihre Wirklichkeit erfahren.*

Würde man sagen, dass die Menschen daran „gewöhnt“ sind, wäre das einerseits richtig. Andererseits aber ist Gewöhnung ein zu schwaches Wort dafür, dass die jeweiligen Lebensumstände insgesamt eine „Wirklichkeit“ bilden, die die Menschen umschließt und in der sie selbst dann noch zu Hause sind, wenn sie im Einzelnen mit ihr unzufrieden sind. Diese Wirklichkeit besteht nie nur aus den materiellen oder klimatischen Umständen. Vielmehr ist die die „Wirklichkeit“, die die Menschen umschließt, immer eine *von Bedeutungen erfüllte Wirklichkeit*.

Diese Bedeutungen sind auf vielen Ebenen angesiedelt. Es handelt sich sowohl um große Bedeutungen der Politik, der Religion und des Sinns des Lebens, als auch um kleine Bedeutungen des täglichen Umgangs oder der „richtigen“ Zubereitung einer Speise. Untereinander sind diese Bedeutungen auf vielfältige Weise miteinander verflochten.

Wenn wir uns also mit „Wirklichkeit“ befassen, dann geht es darum, dass jede menschliche Wirklichkeit ein Gefüge von Bedeutungen ist. Dieses Gefüge von Bedeutungen macht die „Normalität“ und scheinbare Selbstverständlichkeit jener Wirklichkeit aus, in der man selbst lebt.

### **Alltagswissen und alltägliche Normalität**

Wenn uns auf der Straße andere Menschen entgegenkommen, genügen oft Sekundenbruchteile, um unser jeweiliges Gegenüber in eine Kategorie einzuordnen. Wir haben unbewusst sofort Vermutungen über die Lebensumstände, den Beruf, den Wohlstand oder die Armut, den Geschmack, die Bildung und vielleicht sogar über die politische Einstellung der Menschen, von denen wir nur einen kurzen Anblick erhascht haben.

In allen diesen Mutmaßungen, die uns unwillkürlich in den Sinn kommen und die uns oft auf eine selbstverständliche Weise plausibel erscheinen, steckt sehr viel Wissen über die soziale Welt, in der wir leben. Auch wenn es eine Art von Wissen ist, die wir schwer erläutern können, wenn wir ausdrücklich danach gefragt würden. **Es ist eine Art von Wissen, die uns als so normal erscheint, dass wir uns ihrer nicht als Wissen bewusst sind.**

Spürbar wird dieser Mechanismus besonders dann, wenn er nicht funktioniert. Etwa dann, wenn wir uns auf Reisen begeben und uns in einer anderen Gesellschaft oder Kultur bewegen und die spontane Orientierung fehlschlägt, weil uns das selbstverständliche alltägliche Wissen fehlt. Die Wirklichkeit erscheint plötzlich undurchschaubar. – Ebenso wenn wir Besuch haben von Menschen, die aus einem anderen kulturellen Hintergrund oder manchmal nur aus einem anderen europäischen Land stammen. Dann wird uns deutlich, wie viel von dem, was uns in unserem Alltag selbstverständlich erscheint und über das wir uns nie Gedanken machen, unsere Besucher stutzen lässt und erklärungsbedürftig für sie ist.

*Allen unseren Erfahrungen und Begegnungen liegt ein Alltagswissen zugrunde. Je vertrauter uns eine Situation oder eine Szene erscheint, desto stärker beruht sie auf einem Wissen, das uns nicht als Wissen bewusst ist.*

Um beispielsweise Zeitungsbilder von Menschengruppen in einer Stadt auf Anhieb als „Jugendliche beim Shopping“, „Bankangestellte in der Mittagspause“ oder als „Demonstranten“ identifizieren zu können, ist viel mehr nötig als das, was man im engeren Sinn auf dem jeweiligen Foto sieht. Man sieht einer Straßenszene nicht wirklich an, was dort geschieht, wenn man nicht vorher schon weiß, dass es diese typischen sozialen Situationen gibt und woran man sie erkennt. – Dass wir aber beispielsweise solche Straßenszenen als „typische soziale Situationen“ identifizieren, liegt an dem **Wissen**, das wir bereits über **gesellschaftliche Wirklichkeit**, in der wir leben, besitzen.

2

### **Was wissen wir über Gesellschaft?**

Das, was uns als offensichtlich an einer Gesellschaft erscheint, ist in Wirklichkeit dasjenige, was wir bereits vorab über die Gesellschaft wissen.

Hieraus folgt die Notwendigkeit auf Gesellschaft zu schauen, indem wir versuchen zu verstehen

- was wir im Alltag für die Wirklichkeit und Normalität halten und
- welches Wissen unserer Annahme über die Wirklichkeit und Normalität zugrunde liegt.

In der Soziologie wird dieses alltägliche Wissen als „**Alltagswissen**“ bezeichnet, um seine Besonderheit gegenüber explizitem Wissen (beispielsweise Schulwissen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen) zu markieren. - Unsere Vorstellungen von Wirklichkeit beruhen im Wesentlichen auf dem Alltagswissen. Und weil diese Art von Wissen nur durch das Leben in einer Gesellschaft erworben wird, kann man die Wirklichkeit auch als „soziale Wirklichkeit“ bezeichnen. Wobei den Medien eine besondere Rolle zukommt.

**In den Überlegungen zum Alltagswissen kommt eine Auffassung von Wirklichkeit zum Ausdruck, die sich von einer naiv-realistischen („die Dinge sind, wie sie sind, und unser Wissen bildet sie nur ab“) radikal unterscheidet.**

## Soziale und mediale Wirklichkeit

Unser Wissen über die allermeisten Ereignisse und Personen, die uns als gesellschaftlich relevant erscheinen, erlangen wir nicht durch eigene Erfahrung. Vielmehr resultieren die Bilder, die wir vor Augen haben, und die Informationen, die das Gerüst unseres Wissens bilden, zu einem großen Teil über verschiedene Massenmedien. Unser Wissen über tägliche Ereignisse in der Gesellschaft stammt überwiegend aus Nachrichtensendungen, Zeitungen und verschiedenen Informationsquellen im Internet.

Eine medientheoretische Einsicht bringt diesen Sachverhalt auf die Formel, dass Ereignisse nur dann wirklich passiert sind, wenn in den Massenmedien darüber berichtet wird. Früher war der Maßstab dafür das Fernsehen, heute ist das Kriterium ein Video auf YouTube oder der Eintrag in einem Blog oder einen anderen Plattform.

Das, was wir auf diese Weise durch die Medien über die Wirklichkeit erfahren, sind berichtete, ausgewählte, gefilterte, aufbereitete, inszenierte, kommentierte und für das Format des jeweiligen Mediums hergerichtete Informationen.

Grundsätzlich ist zu bedenken: Egal, ob sich unser Wissen auf eigene Erfahrungen oder auf vorbearbeitete Informationen stützt, in beiden Fällen strukturiert das Wissen unsere Erwartungen und Wahrnehmungen.

Massenmedien liefern uns nicht nur ein vermitteltes Bild von Gesellschaft, sondern sie machen eine Gesellschaft von den Ausmaßen, wie moderne Gesellschaften sie haben, überhaupt erst möglich.

Ohne die medientechnischen Gegebenheiten, nicht nur ohne elektronische Medien, sondern auch ohne Zeitungen und Bücher, würden wir in einer Gesellschaft leben, deren Grenzen durch die Reichweite unserer persönlichen Bekanntschaften und der uns mündlich zugetragenen Informationen festgelegt wäre.

3

In einer Gesellschaft zu leben, bedeutet daher zu einem wesentlichen Teil, nicht zu erleben, sondern eher abstrakt zu *wissen*, dass man in einer solchen lebt und sich durch einen ständigen Zufluss an Informationen daran zu orientieren.

Das, was uns als Gegenwart und als relevantes gesellschaftliches Geschehen erscheint, hängt somit sehr stark von dem ab, was uns an medienvermittelten Informationen zu Verfügung steht.

So hängt unsere Einschätzung von Risiken häufig von der medialen Thematisierung dieser Risiken ab und weniger davon, ob wir in unserem Alltag diesem Risiko tatsächlich ausgesetzt sind. – Andererseits sind die Auffassungen, die wir uns aufgrund medialer Informationen bilden, reale Einschätzungen, und sie sind „wirklich“, weil sie unser reales Handeln beeinflussen!

## Gesellschaft als soziale Wirklichkeit

Die Bezeichnung „soziale Wirklichkeit“ bezieht sich auf alles, was in einer Gesellschaft für wirklich gehalten wird.

Dass Wirklichkeit eine sozial erschaffene Wirklichkeit ist, gilt so beispielsweise auch für ökonomische Werte. Denn was als „wertvoll“ gilt und was nicht, ist sehr vielfältig und hängt nicht davon ab, ob es selten ist, sondern davon welcher Wert ihm zugeschrieben wird.

Eine „Formel“ in der Soziologie, die den besonderen Charakter sozialer Wirklichkeit gut auf den Punkt bringt, ist das sogenannte „**Thomas-Theorem**“.

**Wenn Menschen Situationen als real definieren, so sind sie auch in ihren Konsequenzen real.**

*(William I. Thomas, 1928)*

Wenn Soziologen verstehen möchten, warum sich Menschen in einer Situation wie verhalten, ist es entscheidend zu erfahren, wie Menschen die Situation wahrnehmen und deuten. Denn ihre jeweilige Deutung bildet die Grundlage ihres Handelns. Dafür, wie die Beteiligten handeln, ist entscheidend, was sie selbst glauben.

Es gibt also einen Unterschied zwischen dem, was „objektiv“ in einer Situation der Fall sein mag (was immer das Wort „objektiv“ meint), und dem, wie die Beteiligten die Situation subjektiv deuten. **Das, was den Beteiligten als Wirklichkeit erscheint, ist das, was sie als wirklich auffassen.**

**Soziale Wirklichkeit, das sind die Bedeutungen, welche die beteiligten Menschen ihrer Welt, ihrer Gesellschaft, sich selbst und ihrem Handeln geben.**

Ein Beispiel:

*Stellen wir uns eine Situation vor, in der die Bewohner eines Ortes überzeugt sind, dass einige unter ihnen über dunkle Kräfte verfügen und sich verschworen haben, diese zum Nachteil der anderen Dorfbewohner einzusetzen. Arthur Miller hat in seinem Theaterstück „The Crucible“ von 1953 (deutsch: „Hexenjagd“) eine solche Situation und ihre Konsequenzen beschrieben. Aus einer Art Jugendstreich einiger Mädchen erwächst die allgemeine Überzeugung, man habe es mit dunklen Mächten zu tun; und die Konsequenzen der einsetzenden Hexenjagd sind grausam. Wir können uns eine solche Situation wie in Millers Theaterstück, das auf eine Begebenheit aus dem Jahr 1692 zurückgeht, in der Vergangenheit, in einem unaufgeklärten Zeitalter vorstellen, über das wir uns erhaben fühlen. Oder wir können nach vergleichbaren Fällen einer Jagd nach vermeintlichen Hexen, Außenseitern oder „Fremden“ in unserer eigenen Zeit Ausschau halten.*

4

Legen wir das Thomas-Theorem zugrunde, so lässt sich sagen:

Subjektive Deutungen, auch wenn sie von außen betrachtet sonderbar oder irrig sein mögen, können Folgen nach sich ziehen, die faktisch und real sind. Anders gesagt: **Die Überzeugungen, dass dies oder jenes ein gegebenes Faktum ist, bildet keine Wirklichkeit ab, sondern schafft eine Wirklichkeit.**

Diesen Mechanismus der Schaffung bzw. Konstruktion von Wirklichkeit muss man verstehen, um zu begreifen, was die gesellschaftliche Wirklichkeit ausmacht.

Einen weiteren Aspekt gilt es zu berücksichtigen:

Bedeutsam sind Situationsdeutungen dadurch, dass sie typischerweise nicht aus irgendwelchen höchst subjektiven Einschätzungen bestehen, sondern dass es sich um **geteilte Situationsdeutungen** handelt.

So erscheinen Situationen nicht deshalb real, weil ich sie nach objektiven Maßstäben als „reale Situationen“ erkenne, sondern weil die für mich relevanten Menschen in meiner Umwelt die Wirklichkeit auf die gleiche Weise interpretieren, die gleichen Bezeichnungen verwenden und ihr Handeln an den gleichen für gewiss genommenen Zusammenhängen ausrichten.

In dem Maße, wie wir in eine Gesellschaft hineinwachsen, übernehmen wir unwillkürlich derartige Deutungen. Das befähigt uns, mit anderen Menschen zu kommunizieren und so zu handeln, dass andere Menschen mein Handeln nicht für „verrückt“, sondern für normal halten.

In geteilten Situationsdefinitionen wächst man entweder von klein auf hinein, oder es kommt in einer für alle unbekanntem Situation zu einer Art **Aushandlungsprozess** darüber, wie man diese Situation auffasst.

#### Ein Beispiel:

*Deutlich wird der Zusammenhang bei der Frage, was „abweichendes Verhalten“ ist. – Ein Junge, der etwas in einem Supermarkt mitgehen lässt, ist deshalb noch lange kein Dieb. Die Beteiligten, der Verkäufer, die Leiterin des Supermarktes, die Eltern, vielleicht ein Lehrer oder die Direktorin der Schule, die benachrichtigt werden, können im Verlaufe von Gesprächen über den Vorfall zu sehr verschiedenen Deutungen kommen, um welche Art von Handlung es sich gehandelt hat. Sind die Eltern des Jungen möglicherweise Lehrer oder angesehene Leute, wird man sich möglicherweise darauf verständigen, es habe sich um eine Mutprobe oder „jugendlichen Übermut“ gehandelt, weshalb man dem „an sich ordentlichen“ Jungen keine weiteren Scherereien machen dürfe. Als Konsequenz akzeptiert man seine Entschuldigung und geht zur Tagesordnung über. – Kommt der Junge hingegen aus anderen sozialen Verhältnissen, sind seine Schulleistungen vielleicht nicht besonders gut, ist auch sein Bruder schon einmal bei etwas Vergleichbarem erwischt worden oder sind die Eltern vielleicht nicht in der Lage, ihre soziale Stellung in die Waagschale zu werfen, oder können sie sich vielleicht nicht eloquent genug in der jeweiligen Sprache ausdrücken, dann ist vorstellbar, dass die Beteiligten die Handlung des Jungen ganz anders deuten: als echten Diebstahl, der hart bestraft werden muss, damit sowas kein zweites Mal vorkommt. Die Konsequenzen werden dann ganz andere sein als im ersten Fall. Die Mitschüler und Lehrer erfahren davon, dass der Junge im Streifenwagen zur Polizei gefahren wurde. Und über die faktische Strafe hinaus wiegt möglicherweise viel schwerer, dass der Junge fortan von seinen Mitschülern und Lehrern mit Misstrauen betrachtet und als potenzieller Außenseiter behandelt wird, der eben genau dadurch zum Außenseiter wird, dass man ihn so betrachtet. Damit tritt hier genau das ein, was man im Fall des ersten Jungen hatte vermeiden wollen.*

5

#### **Verdinglichung und Konstruktion**

Dass Menschen das, was sie wissen und wovon sie überzeugt sind, für die Wirklichkeit selbst halten, funktioniert nur deshalb so erstaunlich reibungslos, weil sie vergessen, dass es sich lediglich um ihr Wissen darüber handelt, und dass sie die Wirklichkeit auf diese Weise selbst geschaffen haben.

Man könnte dieses Verhältnis auch als „Verdinglichung“ bezeichnen, weil es darum geht, wie aus einem lebendigen Deutungsprozess verfestigte Tatsachen und reale Gegenstände werden: Aus Deutungen, Absichten und Handlungen werden feste Gegenstände, es kommt zu einer **Verdinglichung** oder **Objektivierung**.

Wir müssen uns allerdings bewusst machen, dass Menschen ihre Wirklichkeit nie komplett neu erschaffen, sondern in eine schon bestehende Wirklichkeit hineingeboren werden, die bereits voller Bedeutungen und Gewissheiten ist.

Damit ist gemeint, dass jeder einzelne Mensch nie bei null beginnt, sondern stets bei den Bedeutungen, Möglichkeiten und Einschränkungen, die er vorfindet, wenn er in die Welt tritt. Vom ersten Augenblick lernt er die Wirklichkeit als das kennen, was die Menschen, die ihn aufziehen, als solche begreifen.

So gilt es, zwei verschiedenen Aspekten zugleich Rechnung zu tragen:

- Zum einen der immer schon vorgefundenen Wirklichkeit und ihrem scheinbar objektiven Charakter, und zum anderen
- den individuellen und subjektiven Möglichkeiten, diese Wirklichkeit zu verändern.

Die individuelle Sozialisation verknüpft beide Aspekte. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist, dass man Sozialisation nicht als passive Prägung, sondern als einen Prozess aktiver Aneignung einer vorgefundenen Wirklichkeit begreift und dass es ein selbstverständlicher Teil dieser Aneignung ist, dabei die Wirklichkeit zu bearbeiten und zu verändern.